

*Kurt Marko, Evolution wider Willen. Die Sowjetideologie zwischen Orthodoxie und Revision.*

Böhlau-Verlag, Graz-Wien-Köln 1968, 219 S., brosch.

Nachdem der neomarxistische Papierblumenfrühling stark verblüht ist und sein literarischer Niederschlag in den Neuantiquariaten der Buchläden verstaubt, wäre es wohl an der Zeit, sich wieder intensiver der intellektuellen Entwicklung der Führungsmacht des „sozialistischen Lagers“ zuzuwenden. Das Desaster des „Prager Frühlings“ von 1968, dem Erscheinungsjahr des Buches,

hat einmal mehr klar gemacht, wie wichtig es ist zu wissen, was in den Kommandostellen der Sowjetmacht gedacht wird und was man dort für geistige Zukunftsperspektiven bereithält. Das mag zwar vielleicht nicht so brillant sein wie das verrauschte Feuerwerk westlich-marxistischer Zukunfts- und Revolutionseuphorie, aber es hat mehr Gewicht für unsere Gegenwart.

Schon aus diesem Grunde scheint es daher angebracht, dort wieder anzuknüpfen, wo der Verfasser der „Evolution wider Willen“ aufgehört hat, nämlich bei der schwankenden und an Rückschlägen reichen Entstalinisierung bis in die Mitte der 60er Jahre. Was im Vorwort als sein Anliegen bezeichnet wird, nämlich Unterrichtung der Öffentlichkeit über sehr differenzierte Vorgänge, gilt auch heute noch, ebenso des Autors Meinung über diejenigen, die eine solide Information verhindern: „Die analytischen Exerzitien der Spezialisten werden zu häufig im Jargon *ihrer* Eigentlichkeit, im Gehäuse ihrer weltanschaulichen oder formalisiert-akademischen Eigenwelt absolviert . . .“ Das ist unterdessen eher schlechter geworden, wenn man etwa an den verquollenen Jargon von Herbert Marcuse und Jürgen Habermas denkt, sich dabei aber bewußt bleibt, das die Marxismusdiskussion insgesamt in eine Phase getreten ist, die nicht mehr ignoriert werden kann.

Wie stark sich inzwischen in der Sowjetunion selbst die Szenerie gewandelt hat, geht schon aus der simplen Tatsache hervor, daß im Namenregister dieses Buches noch Sacharow und Solschenizyn fehlen. Allerdings — und damit ist ein kritischer Punkt angesprochen — sollte man sich das differenzierte Begriffsinstrumentarium der westlichen Marxismusdiskussion doch zunutze machen, um der Gefahr zu begegnen, grobschlächtigen Meinungen mit ebensolchen Kategorien zu Leibe zu rücken. Im vorliegenden Falle wäre dies wünschenswert, um die Scylla eines primitiven Antikommunismus ebenso zu meiden wie die Charybdis der aschgrauen theoretisch-dogmatischen Haarspaltereien neomarxistischer Konventikel. In diesem Sinne deutet das vorliegende Buch auf eine wichtige Aufgabe hin, deren Bewältigung ein hohes Maß von theoretischer Durchdringung eines oft spröden Stoffes erfordert.

Saarbrücken

Friedrich Prinz